

Jeanne und Gilles

Libretto Kristine Tornquist 2017

Jeanne d'Arc, Feldherrin / Kind

Gilles de Rais, Feldherr und Marschall¹

Jean Pasquerel, Jeannes Beichtvater² / Antonio Francesco Prelati, exkommunizierter Pater und Alchemist

Jean d'Orléans, Cousin des Königs und Feldherr³ / Jean de La Rivière, Naturwissenschaftler

Etienne de Vignolles, genannt Wildling, Söldnerführer⁴ / Poitou, Diener

Stimme des Krieges (optional)

Die fast 600 Jahre alte Geschichte von Jeanne d'Arc und auch die von Gilles de Rais ist schon so oft erzählt und gedeutet worden, dass sie sich alle Freiheiten ihrem dunklen Ursprung gegenüber erobert hat. Das Stück geht deshalb locker neben den historischen Fakten her.

-
- ¹ *Es heisst, er sei von besonderer Eleganz und schön wie ein Engel gewesen. Durch sein Erbe und die Heirat mit seiner Cousine war Gilles de Rais einer der reichsten Franzosen. Seine Frömmigkeit hatte bereits früh einen Hang zum Mystischen, die sich nach Jeannes Verurteilung durch den Klerus ins Gegenteil wendete.*
 - ² *Jean Pasquerel begleitete Jeanne als Beichtvater bis zu ihrer Gefangennahme durch ihr Soldatenjahr. Der Augustiner Eremit - Mönch eines grossen Bettlerorden des Spätmittelalters, trägt die schwarze Ordenstracht mit Ledergürtel und schwarzer Kapuze.*
 - ³ *Jean d'Orléans, auch Bastard von Orléans genannt. Nach Jeannes Tod erhielt er das Lehen Dunois und damit den Namen Jean Dunois. Als illegitimer Sohn des Herzogs von Orléans ein Cousin von Charles VII. Damit ausserdem - so heisst es nach manchen historischen Gerüchten und modernen Theorien - ein Halbbruder von Jeanne d'Arc, die ein illegitimes Kind des Herzogs von Orléans mit der Königin Isabelle, der Mutter von Charles VII war.*
 - ⁴ *Etienne de Vignolles, genannt La Hire (Der Wilde), enger Waffenbruder Jeannes, war ein Söldnerführer, der nicht nur für Frankreich kämpfte.*

Frühling

spielt im Hundertjährigen Krieg 1429 im Feldlager vor Orléans

Vor dem Vorhang. Ein friedlicher Moment. Die Jungfrau Jeanne kniet neben ihrem Beichtvater Frère Pasquerel.

Pasquerel: Hörst du die Vögel, die den Morgen besingen?

Da: twitwitwitwi.⁵

Und das: tita tita tita.

Didudit, dudidelet⁶. Hörst du das?

Und diesen Vogel hier: trrrrrritititit.

Jeanne?

Der ganze Himmel ist voller Vogelstimmen. Aber Jeanne hört anderes.

Jeanne: Ich habe keine Zeit für die Vögel,

ich kann nichts hören,

das Licht leuchtet so hell,

ich höre -

Pasquerel: Ist es Gottes Stimme, die du hörst.

Jeanne: Ja, Gottes Stimme.

Pasquerel: Sie spricht vom Krieg?

Jeanne: Ja, immer vom Krieg.

Das beschäftigt Pasquerel, er fragt noch einmal genauer nach.

Pasquerel: Sie spricht auch vom Töten?

Jeanne: Ja, auch vom Töten.

Pasquerel: In welchen Worten spricht Gott vom Krieg?

Jeanne:⁷ Gott spricht in der Sprache der Siege.

Wäre es gegen Gottes Willen,

dass getötet und gestorben wird,

müsste ich dann nicht im Augenblick zerspringen

an seinem Unwillen?

Zufrieden mit dieser Antwort segnet der Beichtvater Pasquerel seinen Schützling.

Pasquerel: Statt dessen belohnt dich Gott.

Es ist also wahr.

Jeanne steht auf, nun sieht man sie in ihrer ganzen Pracht. Sie trägt einen prunkvollen Waffenrock in Gold und den Farben von Orléans über dem Wams, glänzende Stiefel und die Haare kurz. Stolz, doch ohne Eitelkeit.

Jeanne öffnet den Vorhang. Die Feldherren, die unter Jeannes Führung für das Gute kämpfen, sind gerüstet. Der Beichtvater stellt dem Publikum die Krieger vor.

Pasquerel: Der da mit den Muskeln im Gesicht ist Etienne de Vignolles.

Ein Bandit, ein Hasardeur, man nennt ihn den Wildling.

⁵ Die genannten Vogelrufe und -transkriptionen sind nur Vorschläge.

⁶ Stieglitz

⁷ optional mit Stimme des Krieges im Duett

Ihm folgen nur dreissig Reiter und sechshundert Lanzen,
doch die sind doppelt scharf.
Hier kommt Jean d' Orléans, so königstreu wie fromm.
Er befehligt die dreitausend Mann des Dauphin.
Der mit dem Engelsgesicht. Das ist Gilles de Rais.
Sieben Kompanien, das sind zweitausend Mann.
Sechszwanzig erst und schon Marschall von Frankreich.
(gerührt) Und das ist die Jungfrau Jeanne.
Ihr folgen alle diese grossen Männer nach.

Hinter ihnen wird die Front sichtbar. Sie ziehen in die Schlacht.

*Ouvertüre.*⁸

Rückkehr aus dem Tagwerk der Krieger. Es dämmt. Das kleine Wäldchen hinter Jeanne und ihren Mitstreitern ist schon nachtschwarz. Gilles de Rais hat eine leichte Verwundung, die eben verarztet wird. Jeanne hält ihm die Hand. Jean d' Orléans legt seine Rüstung ab.

Jeanne: Die Engländer sollen ruhig bluten.
Aber bei französischem Blut wird mir übel.

Etienne de Vignolles, genannt der Wildling, stürzt vor die Kampfgefährten. Er meldet den Sieg, seine Stimme überschlägt sich vor Begeisterung.

Wildling: Gute Nachrichten.
Eine Meile von hier steht Montagu tot am Feld.
Er wollte sich im Gestrüpp verstecken,
wir zogen ihn heraus, schnitten ihm die Kleider ab
und steckten ihn nackt auf einen Pfahl,
als Scheuche, damit die Feinde davonflattern.⁹
Seinen Adjudanten haben wir gefangen.
Was soll mit ihm geschehen.

Jean: Jeanne, was soll mit ihm geschehen?

Jeanne: Ihr Männer, ihr lieben Dummköpfe.
Ich kann die Fahne für euch tragen,
zur Schlacht rufen (und für euch beten,
bis mir Hände und Lippen bluten.
Aber *wie* ihr den Krieg führen sollt, das müsst ihr schon selbst wissen.
Ihr seid die Generäle und Soldaten.

Jean: Kopf ab?

Gilles: (Einwand) Jeanne -

Jeanne: (streng) Muss ich mich denn immer wiederholen.
Gott hat uns den Sieg befohlen.

⁸ eine strahlende (bis fröhliche) Schlachtenmusik

⁹ Tatsächlich starb der englische Feldherr Montagu an den Verwundungen aus dieser Schlacht einige Tage später in seinem Lager.

Wildling: Verflucht, sie hat recht. Mit ihr macht Krieg doppelt Spass.
Dem legen wir *in Gottes Namen* den Kopf vor die Füße.

Er rapportiert weiter.

Wildling: Von den Engländern ist nur geblieben,
wer tot und sterbend am Feld liegen blieb.
Verflucht, das war eine Metzelei!

Jean: Geschätzt fünftausend, vielleicht waren es auch mehr.¹⁰
Dein Gott hat mehr Schlagkraft als meine Dreitausend.

Jeanne: Gilles, siehst du.
Gott hat uns den Sieg bestimmt.

Gilles: Aber muss man die Toten noch quälen?
Was sagen deine Stimmen dazu?

Jeanne: Dazu sagen sie nichts.
Sie sagen nur, dass -

Jeannes Blick verklärt sich mit einem Mal, sie entzieht Gilles ihre Hand, steht auf und verlässt die Runde.

In einiger Entfernung, den Blick nach oben in das blendende Licht eines Sternes gewandt, konzentriert Jeanne sich auf die Befehle, die sie von dort erhält. Die Männer strecken ihre schmerzenden Glieder aus. Nacht umhüllt sie, nur der Abglanz ihrer Heldin beleuchtet ihre Gesichter.

Jean: Schaut.
Sie macht wieder ihr wildes Gesicht.
Neue Aufgaben.

Sie schwärmen.¹¹

Wildling: Sie ist einer von uns. Und besser noch.
Sie isst kaum, sie schläft nie,
sie reitet fünf Tage ohne Halt,
niemals legt sie die Waffen ab.
Ihre Entschlossenheit reicht für ein ganzes Heer.
Selbst wenn sie im Röckchen vor mir stünde,
ich salutierte vor ihr.

(Jean: *(euphorisch)* Schmetterlinge umflattern sie,
immer liegt Sonne auf ihrer Stirn.
Die Zauberkraft ihres Gebets
ist eine böse Wunderwaffe.
Gut, dass wir Gott auf unsrer Seite haben.
Sonst wären wir geradewegs Mörder.
In ihrem Blick verwandelt sich
der Krieg in einen Gottesdienst.)

¹⁰ *Tatsächlich starben in der Entsetzung von Orléans 4000 von 5000 englischen Soldaten.*

¹¹ *Jeder der drei schwärmt auf seine Weise. Das kann als Terzett aufgelöst werden. (Bitte um Absprache, was man verstehen soll)
Die Zeilen von Jean und Gilles können entweder überlagert werden. oder weggelassen werden.*

(Gilles: Ein Engel, schön wie ein Schwert,
das im Licht des Himmels glänzt,
im glatten Blau der Ferne.
Keiner kann sie berühren,
er würde sich schneiden.)

Wildling: Sie ist keine Frau.¹² Sie ist
Kampflust, die durch die Adern spritzt, sie ist
der Jubel der Geschwindigkeit, der Drang nach vorn, sie ist
Jean: ein Sonnenblitz, der von Schneide zu Schneide fliegt, sie ist
Gilles: der Trommelschlag, der vorwärts treibt, sie ist
ein Muskel, der sich spannt und ballt, ein Stoss, sie ist
Wildling: die Lust, wenn ein Schuss sein Ziel erreicht, sie ist
Jean: ein Geschoss, das Mauern bersten lässt, sie ist
Gilles: das Gellen der Schreie, der Rausch des Bluts, sie ist
Wildling: der Krieg.
Gilles: der Tod.
Jean: der Sieg.

Die Männer schweigen. Einer nach dem anderen sinkt zurück in den kurzen Schlaf.

Gilles: (*verträumt*) Ich möchte sie küssen.

*Langsam erlischt das Licht auf ihrem Gesicht. Sie setzt sich neben Gilles und lehnt ihren Kopf an seine Schulter.
Er legt vorsichtig seinen Arm um ihre Schulter.*

Gilles: Am Hof gibt es so viele schöne Mädchen,
wie Himbeeren am Strauch.
Man pflückt sie fast ohne hinzuschauen,
steckt sie gedankenlos in den Mund
und hat sie schon vergessen,
ein süßes Nichts.

Jeanne macht sich frei.

Jeanne: Ich habe noch nie geliebt.
Gilles: (*betroffen*) Vor dir habe ich auch nicht geliebt.
Jeanne, ich schwöre es.
Ist der Krieg einmal vorbei,
und du lässt dein Kettenhemd von den Schultern rasseln -
dann möcht ich dich als Frau sehn.
(*eindringlich*) Nur dich, Jeanne.

12 *Nach einer verwegenen Spekulation der Autorin war die historische Pucelle möglicherweise durch eine genetische Besonderheit, dem Turner Syndrom, keine gewöhnliche Frau. Dies würde die auffallend zurückhaltenden Aussagen zu ihrem Aussehen erklären, dem immer wieder erwähnten "kurzen Hals", sowie ihre sexuelle Indifferenz, die angesichts der beiden Jungfräulichkeitsprüfungen, die sie über sich ergehen lassen musste, beschrieben wurde. Sicher ist, dass sie weder hübsch noch anziehend - selbst die innigsten Verehrer sprachen bestenfalls darüber, dass sie dunkle Haare habe, kräftig gebaut sei und einen kurzen Hals habe. Kein Mann fühlte sich je von ihr angezogen.*

Wirst du mich heiraten nach dem Krieg? ¹³

Jeanne: Ich bin eine Bauerntochter.

Gilles: Du bist keine Bauerntochter.¹⁴

Du bist die Tochter von Frankreich und Gott.

Jeanne: (*selbstbewusst*) Ja.

Und trotzdem wäre ich ohne den Krieg

eine deiner Himbeeren,

die nur einen Tag am Strauch stehen,

bevor die Vögel sie picken.

Gilles schüttelt den Kopf. Aber er wagt nicht zu widersprechen.

Gilles: Dann möchte ich, dass der Krieg nie endet, Jeanne.

Es ist ein Versprechen. Gilles und Jeanne schauen sich in die Augen. Langsam neigen sie sich zueinander in einem zögernden Kuss.

Jeanne reisst sich los, sie erinnert sich an ihre Pflicht.

Jeanne: Weck Jean und den Wildling. Schnell.

Ich weiss jetzt, wie wir vorrücken müssen.

Und die Nacht ist vorbei. Im Osten zeigt sich der Tag als ein heller Streifen am Horizont.

Sommer

spielt am Schlachtfeld vor Paris 1430

Die Kampfgenossen lauschen dem Plan der Jungfrau, ihrer Führerin.

Sie legen ihre Rüstungen an.

Jeanne: Orleáns ist befreit, der König gekrönt.

Nun fehlt uns noch der goldene Apfel. Paris.

Die Engländer werden sich nach Westen zurückziehen.

Wir müssen ihnen sofort folgen.

Jean: Das Wetter ist gegen uns.

Jeanne: (*streng*) Es regnet für uns.

Zunächst Richtung Saint-Honoré. Dort teilen wir uns auf. ¹⁵

Mein Wildling und ich im Süden.

Die schweren Kanonen verborgen im Gebüsch.

Dann unser Angriff, der die Feinde überrascht.

Ich werde die Fahne tragen.

Hinter mir die Trommeln, die Schreie, die wilde Wut.

13 *Der historische Gilles de Rais war 1429, als er die vermutlich 17jährige Jeanne im Alter von 24 Jahren kennenlernte, bereits 8 Jahre mit seiner Cousine Cathérine de Thouars verheiratet. Die Ehe war nicht glücklich.*

14 *Geschichtsrevisionisten halten für möglich, dass Jeanne die uneheliche Tochter der Königin Isabelle und Herzog Ludwig von Orleáns gewesen sei, dem jüngeren Bruders des bereits in Wahnsinn verfallenen Königs Charles VI. Und damit Halbschwester des Dauphin und späteren Königs Charles VII. Das soll den kometenhaften Aufstieg der Bauerntochter erklären.*

15 *Die Strategiebesprechung - eine reine Phantasie der Autorin - lässt sich nach Wunsch kürzen.*

Wir werden fünfzig als Lockvögel vorschicken.

Es werden die Mutigsten sein, denn sie werden sterben.

Wildling: *(begreift)* Verdammt noch mal.

Sie werden uns für Stümper halten, die sie leicht schlagen können.

Jeanne: Wir weichen zurück, führen sie in die Senke und dann -

Gilles: Greifen *wir* von rechts und links an.

Jean: Du im Westen aus dem Wald.

Und ich im Osten über den Hang.

Wildling: Wir ziehen die Zange zu, bis die Nüsse zerquetscht sind.

Jeanne: Dann über den Graben und hinein.

Wir werden siegen.

(Gilles: *(bewundernd)* Du bist wie ein abgeschossener Pfeil

wir müssen dir nur folgen.)

So beginnt die Schlacht um Paris.

*Der Ruf des Krieges ist mächtig.*¹⁶

Jeanne: Der Ruf des Krieges ist mächtig
und spricht Er, leuchtet Sein Mund,
Er leckt mit goldener Zunge
fort, fort was war.

Des Krieges einziges Auge
aus Teer ein offener Schlund
ist blind und nagelt doch alles
nieder in den Grund.

Die Stirn des Krieges ist prächtig,
sie reimt in metallischem Glanz,
die Sonne zwischen den Zähnen,
Stein auf Feder, Ja auf Nein.

Doch das Kriegsglück hat sich gewendet. Sie kehren ohne Sieg zurück.

Dieser Schlacht hat viel Blut gekostet. Die Soldaten waschen sich in einem Reiher, die Männer haben die Rüstung abgelegt und sich entkleidet, nur Jeanne trägt ihr Korsett und lange Hosen. Sie zieht einen Pfeil aus ihrem Oberschenkel. Die Schlacht war kein Erfolg, das merkt man der Stimmung an.

Gilles: Dich trifft ein Geschoss und du blutest nicht.
Ich sehe dich durch das Gemetzel reiten wie jeden von uns.
Und doch bist du sogar nach einer Schlacht rein.
Fast denke ich, dich reinigt das Blut.

Jeanne: Ja, Gilles.

¹⁶ entweder Jeanne und Stimme oder Stimme und alle; oder eine Schlachtenmusik, die im Gegensatz zur ersten in die Misstöne der Niederlage führt

Aber du bist über und über blutig, mein Freund.

Er sieht sich im Spiegel des Wassers und versucht, sich zu reinigen, dabei verschmiert er das Blut nur noch mehr.

Gilles: An manchen Abenden sehe ich mich an mit Staunen,
dass ich noch unversehrt Haut um mein Leben trage,
die zusammenhält und das Schreckliche verbirgt,
das der Mensch in sich trägt:
Wut und Angst, Raserei und Schmerz,
zerfetzt, verschüttet, zerrissen und zerrührt
aus Erde ein elender Dreck.
Wenn wir fertig sind mit unserer Arbeit,
liegt nicht der Tod auf der Werkbank,
sondern das Sterben.

Jeanne: Der Tod ist Gottes Haus.

Gilles: Ja. Der Tod ist ruhig und ewig.
Aber das Sterben ist ein Lärm,
der einem den Kopf aufbohren will.

Gilles hört die Stimme des Krieges in seinem Kopf.

Gilles¹⁷: Das Echo hallt in meinem Kopf,
Es schreit und schreit und findet den Ausgang nicht.

Jeanne sieht den Gequälten freundlich, aber verständnislos an.

Gilles: Und du? Hörst du das nicht?

Jeanne¹⁸: *(abwesend)* Die Stimmen, die vom Sieg singen,
von der Befreiung Frankreichs,
von Englands Niederlage,
eine herrliche Musik.
Sieg!

Jean und der Wildling kommen dazu, sie sehen die Lage anders als Jeanne.

Jean: *(heftig)* Aber wir haben verloren, Jeanne, verloren.
Die Engländer sind keinen Meter zurückgeschlagen.

Jeanne: *(unbeirrt)* Dann müssen wir eben weiterkämpfen.
Es gibt nie ein Zurück. Wir müssen weiterkämpfen.
Und siegen.

Eine königliche Depesche ist eingetroffen. Jean d'Orléans liest den Brief.

Jean: Waffenruhe.
Der König will Frieden schliessen.¹⁹
Wir werden uns zurückziehen.

17 optional mit Stimme des Krieges im Duett

18 optional mit Stimme des Krieges im Duett

19 Um die Friedensverhandlungen zwischen Charles VII und Philipp dem Guten von Burgund nicht zu gefährden, verbot Charles Jeanne weitere Angriffe, sie hielt sich jedoch nicht daran und wurde damit zu einem lästigen Hindernis für seine Pläne. Dieser Waffenstillstand war allerdings eine Falle, denn er nützte den Engländern, um Nachschub zu besorgen und Terrain zurückzugewinnen.

Jeanne: *(wild)* Nein. Nein. Niemals.

Wir kämpfen weiter.

Jean: Hör zu, Jeanne.

Dein König, dem du die Krone erkämpft hast, hat das entschieden.

Wir müssen ihm folgen.

Er zeigt ihr den Brief. Aber Jeanne schaut gar nicht hin, in Jeannes Kopf toben die Stimmen.

Jeanne: Der König versteht das nicht.

Es gibt keinen Kompromiss in Gottes Befehl.

Paris ist immer noch besetzt.

Der Krieg muss weitergehen, bis er gewonnen ist.

Sie zieht ihr Schwert und richtet es gegen Jean d' Orléans, der sich nur halbherzig wehrt.

Der Wildling entwaffnet sie sanft.

Wildling: Beruhige dich, Jeanne.

Gilles: Wir werden weiterkämpfen, meine Liebste, nur Geduld.

Gilles zieht die vor Wut Weinende beiseite und versucht sie zu beruhigen.

Jean legt Hofkleidung an, der Wildling ist noch unentschlossen, was er von der neuen Situation halten soll.

Jean: Sie ist wahnsinnig.

Wer auch immer sie gerufen hat, soll sie wieder zurückpfeifen.

Wildling: *(aufbrausend)* Verdammt, das ist Gotteslästerung.

Wollt ihr Paris einfach aufgeben, ihr Memmen?

Gilles horcht auf. In der Nähe ruft ein Käuzchen.

Gilles: Hörst du das?

Jeanne: Ich höre nichts.

Jean denkt pragmatisch.

Jean: Hier spricht nicht Gottes Stimme.

Wildling: Sondern was zum Teufel noch mal.

Jean: Politik. Diplomatie. Strategie.

Sie hat recht. Der König ist ein Feigling.

Wildling: Ein verdammt Feigling.

Jean: Aber er muss Zeit gewinnen. Denn er hat kein Geld mehr.

Nicht einmal Jeanne kann ohne Soldaten Paris erobern.

Frieden ist nur eine Frage der Erschöpfung.

Sie werden am nächsten Morgen auseinandergehen.

Wildling: *(ratlos)* Der Krieg aus. Verflucht.

Muss ich mir einen neuen Krieg suchen.

Wieder hört man den unheimlichen Ruf eines Käuzchens. Gilles zuckt zusammen. Auch der Beichtvater, der seinen Schützling nicht aus den Augen lässt, macht sich Gedanken.

Gilles: Ein Käuzchen.

Vielleicht aber auch ein Späher von Burgund.

Jeanne: Mich schrecken weder Eule noch Burgund.

Jean sieht, dass Gilles mit Jeanne ausser Hörweite ist.

Jean: Wildling, da stand noch etwas im Brief.
Wildling: Ja?
Jean: Die Engländer haben Jeanne verlangt.
Wildling: (*entsetzt*) Verdammt. Das hat der König akzeptiert?
Jean: Inoffiziell.
Sie werden sie einfangen lassen. Wir sollen nichts unternehmen.

Etienne de Vignolles schüttelt störrisch den Kopf.

Jean: (*drohend*) Ich bürgе ihm dafür.

Wildling: Arme Jeanne.

Es ist Zeit, den Rückzug und die Abreise vorzubereiten.

Jeanne will nicht aufgeben.

Jeanne: Ich ziehe morgen gegen Paris.

Gilles: Wie willst du das tun, ohne Soldaten ganz allein?

Jeanne deutet mit wildem Blick hinter sich ins Dunkel.

Jeanne: Ich bin nicht allein.

Schau. Da stehen sie in Waffen,

meine Fünfzigtausend.

Sie geben nie auf.

Siehst du das nicht.²⁰

Gilles schweigt verwirrt.

Jeanne: (*wütend*) Wenn du nicht an mich glaubst, lass mich.

Widerstrebend zieht sich Gilles zurück.

Das Käuzchen schreit zum dritten Mal. Jeanne, die nicht weiss, was ihr Gott beschlossen hat, ist wehrlos gegen ihre Kidnapper, die sie wortlos zusammen-schlagen und wegtragen.²¹ (instrumental)

Herbst

spielt 1431 in Rouen

Jeanne ist inhaftiert im Turm von Rouen. Die Fesseln an den Füßen lassen ihr wenig Spielraum, die Wunden am Kopf zeigen, dass sie nicht länger gut behandelt wird, ihr zerrissenes Wams zeugt von Übergriffen.

Auch ihrem einstigen Beichtvater sieht man die Zeitläufe an. Er ist nun wieder als Wanderprediger unterwegs und erzählt dem Publikum die Geschichte mit dem passenden Schluss.

Pasquerel: Politik ist ein Kampf unter Grossen.
Die kleinen Leute sind ihr Kanonenfutter.
Aus einer Hirtin wurde des Königs General.
Gerade trug sie noch das goldene Banner,
jetzt hungert sie wehrlos im Turm von Rouen.

²⁰ Diese Anekdote berichtete Jean d'Aulon, Jeannes treuer, vom König eingesetzter sogenannter Intendant.

²¹ Tatsächlich wurde Jeanne bei der missglückten Entsetzung von Compiègne am Schlachtfeld gefangengenommen, als ihre Truppe sich bereits in die Flucht ins offene Gelände rettete und die Stadt gegen die Engländer die Tore schloss und damit auch Jeanne und ihren wenigen verbliebenen Getreuen die Rettung versperrte.

Aus der Heiligen soll eine Hexe werden.

Jeanne: Wer hilft mir?

Wo sind die Gefährten?

Sie ist abgeschnitten von der Welt. Ihr Beichtvater weiss aber allerlei Gerüchte.

Pasquerel: Der Wildling sammelte dreihundert Mann
Bis an die Zähne bewaffnet
kamen sie zur Festung Compiègne, um sie zu befreien.
Ohne Jeanne fehlte ihnen der Mut.
Erst nach drei Tagen Zögern
stürmten sie gegen die Festung,
als stürzten sie sich von einem Turm.
Aber sie schlugen sich dran nur die eignen Köpfe ein.
Jeanne war schon seit Tagen nach Rouen fortgebracht.

Jeanne: Und Gilles? Gilles.

Er wird mich retten.

Pasquerel: Gilles de Rais ist hier in Rouen.
Steht vor dem Turm und starrt zu ihrem Fenster hoch.
Drei Schlösser hat er verkauft,
um das Lösegeld für Jeanne zu zahlen.
Umsonst. Der König hat sein Bauernopfer gegeben.
Die Engländer wollen sie tot sehen
(*bitter*) und die Kirche will ihren Gott zurück.

Jeanne: Auch Gilles hat mich aufgegeben.
(*verzweifelt*) Aber Gott?

Pasquerel: (*bekümmert*) Ob sie wohl bereit?

Jeanne fasst sich wieder.

Sie ist von den Freunden verlassen, doch an ihrer Mission zweifelt sie nicht.

Jeanne: Nein.
Du hast mich gerufen.
ich bin dir mutig gefolgt
in Kampf und Sieg
Ich folge dir auch
in den Untergang.

Sie wird in ihrem Gebet unterbrochen, man holt sie zur Verkündung des Urteils.

Pasquerel: (*nachdenklich*) Nein.
Ein Kreuz hat vier Streben.
(*er zeigt*) Einmal die Zuversicht
Einmal die Enttäuschung.
Einmal den Tod.
(*triumphierend*) Einmal die Überwindung.

Zufrieden mit seiner schönen Predigt sammelt Pasquerel Spenden ein, um sich durch den Tag zu bringen.

Gilles, der Wildling und Jean mischen sich unter dunklen Mänteln verborgen unter die aufgebrachte Menge, die sich zur Hinrichtung von Jeanne versammelt hat. Die drei können ihre einstige Kampfgenossin nicht sehen, denn englische Soldaten halten die aufgebrachte Menge in Distanz zum Gerüst, auf dem sie brennen soll.

Die andern beiden nehmen Jean deshalb auf die Schultern, damit er ihnen berichtet, was er sieht.

Wildling: Was siehst du?

Jean: Sie hat Ketten an ihren Füßen,
blaue Flecken an den Armen,
am Kopf den Schorf einer alten Wunde.
Zwei Pfaffen halten sie, als könnte sie ihnen davonfliegen.

Wildling: Diese scheinheiligen Teufel.

Jean: Mager ist sie geworden und klein.
Ein heulendes Mädchen nur.
Da, sie stolpert. Wird weitergezogen.
Es ist nicht mehr weit.
Lancaster reibt sich die Hände.
Neben ihm der Bischof mit steinernem Gesicht.
Jetzt. Jetzt steht sie oben.

Für einen Moment glaubt Gilles Jeanne auf dem hohen Gerüst zu sehen, auf dem sie verbrannt werden soll, nackt in vollendeter Schönheit, die nun gleich vergehen soll.

Gilles: Da ist sie. Wie schön sie ist. Wie ihr Herz wohl nun flattert. Jeanne.
(*verzweifelt*) Nein. Ich muss sie retten.

Jean d'Orléans und Etienne des Vignolles halten den Verzweifelten zurück.

Wildling: He, willst du gleich mit ihr ins Feuer?

Jean: (*verächtlich*) Verlier nicht die Vernunft.

(Gilles: So ist der erste Blick bereits der letzte schon.)

Jean: Das Feuer wird entfacht, es lodert auf.
Die Hitze muss ihr schon die Füße brennen.
Sie schreit, ich weiss nicht was.

Wildling: Und keiner, der sie rettet.²²

Gilles: Kein Blitzschlag, kein Engel.

Jean: Nur der gelbe Rauch hüllt sie ein.
Nichts mehr zu sehen.

Er springt von den Schultern der Freunde.

Jean: Es stinkt.
Freunde, ich verlasse euch.
(*ein wenig sentimental*) Adieu, Jeanne.

Wildling: (*weinend*) Adieu, Jeanne.

22 Die Aussage, Jeannes Kopf wäre bei ihrer Hinrichtung verdeckt gewesen, hat manche Historiker verführt darüber nachzudenken, ob sie wohl gegen eine andere Delinquentin ausgetauscht worden sein könnte, zumal es einige Wiedergängerinnen gab. Eine von ihnen wurde sogar von den Brüdern d'Arc und dem Königshof anerkannt.

Die beiden verlassen das schreckliche Schauspiel, ihre Wege gehen auseinander.

Nur Gilles bleibt bis zum bitteren Ende.²³

Gilles: Lässt auch der Grosse General
zuletzt die Seinen fallen?
Befiehlt uns in den Krieg
und wendet dann die Waffen gegen uns.
Was aber soll mit uns geschehen,
die wir alleingelassen weiterleben
mit all den Sterbenden und Toten
in unsrer Seele. Wohin.

Winter

spielt in Gilles de Rais' Burg Tiffauges 1440

Sehr geschwätzig, und doch ziemlich derb stellt der Diener Poitou die eben eintreffenden Gäste vor.

Poitou: Willkommen in der kalten und dunklen Burg von Tiffauges.
Hier geht die Sonne ständig unter und der Mond nimmt immer ab.
Keinen hält's da lang, nur meinen armen Herrn und mich, Poitou,
der ich sein bester Kammerdiener bin und letzter Freund.²⁴
Denn Gilles de Rais hat Krieg und Ruhm und Welt verlassen,
den Glauben und sein Geld schon fast verpulvert,²⁵
hat auch sein einst so hübsches Gesicht verloren,
nur seine Kriegsbraut kann er nicht vergessen.

Er versucht einen Gruss, der seiner Stellung angemessen ist.

Poitou: *(beiseite)* Zwei Scharlatane sind heut eingetroffen,
um ihm, meinem Herrn, das verlorne Glück wieder zu beschaffen.
(laut) Doktor de La Rivière samt seiner Rezepte,
(beiseite) nach denen er aus dem reinen Nichts
Glück, Vermögen und Erleuchtung destilliert.

De La Rivière verbeugt sich.

Poitou: *(laut)* Und aus Florenz angereist der Illusionist Antonio Francesco Prelati,

Prelati deutet eine Begrüssung an.

Poitou: *(beiseite)* Ein Pfaffe, der die Seiten gewechselt hat und nun den Teufel beschwören kann.
Unter uns, da muss ich wachsam sein,

²³ *Diese Arie muss so lange dauern, dass sich Jean in Poitou verwandeln kann.*

²⁴ *Der historische Poitou war nicht nur Diener und Verbündeter seines Herren, sondern auch einer seiner Liebhaber. Der Hof in Tiffauges war eine rauhe Männergesellschaft: Diener, Spiessgesellen und Alchimisten, die allesamt versuchten, vom Rest des grossen Vermögens noch etwas zu ergaunern. Als letzten Luxus unterhielt der Graf noch einen Knabenchor.*

²⁵ *Um Gilles de Rais' fast wütenden Verschwendungen Einhalt zu gebieten, intervenierte seine Familie beim König. Der erliess daraufhin das Verbot, dem Grafen Geld zu leihen oder ihm eines seiner Güter zu belehnen oder abzukaufen. Der Herzog der Bretagne weigerte sich, den Erlass des Königs in seinen Landen zu akzeptieren und machte sich die Situation dann als Käufer zu niedrigstem Preis schamlos zunutze. Daraus resultierte eine Feindschaft, die Gilles zuletzt den Kopf kostete.*

dass der uns nicht das letzte Hemd vom Leibe reisst.

(wieder laut) Bitte, wenn also die Herren nun ins Kaminzimmer kommen wollen,
wo er, mein Herr, sie schon erwartet.

Der Graf wünscht sich von Ihnen, dass Sie die Stimme seiner Geliebten beschwören.

Er geht voran, die beiden Gäste folgen ihm.

Auf seinem Schloss Tiffauges findet Gilles keine Ruhe.

Gilles: Jeanne, ohne dich hat der Krieg
seinen ganzen Glanz verloren,
Ich seh dich nachts im Traum,
rein und schön wie eine Wolke,
doch rund um dich zerrissne Körper,
Sterbende schreien, Häuser brennen,
Tote hängen an den Bäumen.
Um zu dir zu gelangen müsste ich
durch einen Sumpf von Blut waten.
(flehend) Ich habe so viele Fragen an dich.

Es bleibt still.

Gilles: Jeanne, wenn du im Rauch
nach oben aufgefliegen bist
und dort aus dem grellen Dunst
zu mir herabschauen kannst,
ich bitte dich, sprich mir ins Ohr,
nur ein Wort, nur ein Wort,
damit ich glauben kann,
dass ich nicht verlassen bin.

Es bleibt sehr still. Die Zeit ist Schmerz.

Gilles weint.

Die Berater treffen ein. Poitou klopft verhalten, aber er bleibt ungehört, auch ein stärkeres Klopfen findet kein Gehör. Schliesslich betreten die drei Männer dennoch den Raum und finden den Hausherren zwischen Weinflaschen zusammengesunken und in schlimmen Träumen vor.

Gilles: Nur ein Wort.

Poitou: Er träumt.

Prelati: Er fiebert.

Rivière: Das Benediktenkraut²⁶ wird ihm helfen, gewiss.
Den Wein muss er lassen. Und viel Grünes verzehren.
Da muss man ihm vernünftig zureden.

Prelati: Der Mensch besteht nicht aus Vernunft.

²⁶ Die unter sehr vielen Namen bekannte Distel Benediktenkraut / Natternkraut / Spinnendistel - lateinisch *Centaurea benedicta* - gilt als fiebersenkende Pflanze.

Rivière: (giftig) Wir müssen glauben, was wir verstehen.
Und hier muss gelüftet werden.
Die Fenster und die Türen auf.

De La Rivière hat das Fenster geöffnet, ohne dass es nennenswert heller geworden wäre. Als er jedoch auch eine Tür öffnen will, hindert Poitou ihn daran.

Poitou: Halt. Öffnen Sie nicht diese Tür.
Diesen Raum darf niemand betreten.

Rivière: Unsinn. Alles muss offen gelegt sein
damit das Licht die Phantasie vertreibt.

Prelati: Ozean oder Himmel, was ist tiefer als das Ungewusste.

De La Rivière ignoriert seinen Rivalen. Doch immerhin lässt er von der Tür ab, nachdem er festgestellt hat, dass sie verschlossen ist.

Rivière: Man muss ihn aus dem Schlaf reißen.

Poitou: Wecken Sie ihn nicht.
Er träumt.

Rivière: (beharrt) Umsomehr muss man ihn wecken.
Ich werde ihn gleich ordentlich zur Ader lassen.

Poitou: Tun Sie es nicht.

Doch es ist schon zu spät. Der eifrige Arzt hat den Schläfer wachgerüttelt. Gilles ist nicht bei sich, er greift nach der Waffe und schlägt blindlings um sich. Dabei trifft er De La Rivière und verletzt ihn schwer, bevor ihn die beiden anderen halten und entwaffnen können.

Gilles: (noch halb im Traum) Lasst mich.
Ich hatte Jeanne fast erreicht, fast war ich schon bei ihr.
Nur noch das Blut war im Weg.

Er taumelt aus dem Raum, angeekelt vom Blut des Verwundeten.

De La Rivière hat eine schwere Verwundung.

Prelati: Der Schnitt ist tief.
Er wirds nicht schaffen.

Poitou: Man muss hier aufpassen, was man sagt.

Prelati: Man muss ihm vor allem das Gewünschte verschaffen.
(Seitenhieb) Das ihm wichtiger ist als das Geld.

Poitou: (giftig) Ohne Geld wird er sich bald nicht mehr leisten können,
die Stimme der Jungfrau zu bestellen.
So wie er seine Gegenwart verschwendet,
als gäbe es kein Morgen.

Rivière: Wasser. Wein.

Er bekommt einen Schluck.

Poitou: Wir sollten einen Arzt holen lassen.

Aber er tut es nicht. Er zieht nur den Teppich etwas beiseite, um ihn vor dem Blut zu schützen.

Der Sterbende wimmert.

Prelati: *(vorsichtig)* Es gibt Stimmen, die sagen,
dass Gott und der Teufel ein und dasselbe seien -
die glänzende und die dunkle Seite der Freiheit.

Poitou: So wie Stirn und Hintern einer Person.

Prelati: Ja. Sie treffen sich im Innern am Schlachtfeld der Seele.
Auf diesem Schlachtfeld ist der Mensch Beute und Waffe zugleich.
Wem von beiden er dient, ist nicht mehr zu erkennen,
so innig verschlingen sich das Gute und das Böse.
Glücklich, wer diese Front nicht in sich findet.

Poitou bekreuzigt sich ängstlich.

Prelati: Doch Ihr Herr de Rais, der Gott so sehr vertraute,
dass er hinter seinem Engel in den Krieg zog,
fiel damit dem Teufel in die Hände.

Poitou: *(mit Schaudern)* Kann man das heilen?

Prelati: Wer sind wir, im Dunkeln Licht zu machen?

Poitou: Was soll man denn dann tun?

Prelati weist auf den sterbenden De la Rivière.

Prelati: Wir dürfen uns in diesen Kampf nicht einmischen wie dieser Dummkopf da.
Sondern müssen des Teufels Hunger stillen,
den der Krieg geweckt hat.

Poitou: Bis er satt ist?

Prelati: Gebe Gott, dass er satt ist, bevor er die Welt aufgeessen hat.

Poitou: *(mit Grausen)* Wonach Hunger?

Prelati: Hunger nach der Jungfrau Jeanne.

Poitou: *(zweifelnd)* Der Graf braucht eine Frau?

Der Magier schüttelt den Kopf.

Prelati: Die Unschuld hats ihm angetan,
mehr als die Weiblichkeit.
Sie haben gehört, was er gesagt hat.
Man müsste ihm die Unschuld eröffnen,
um aus ihrem Innern *(er zögert)*
- den Schrei (der Unschuld) zu locken, nach dem er so hungert.

Poitou versteht auf seine bodenständige Weise, was gemeint ist.

Den Sterbenden ergreift Todesangst.

Rivière: Ein Priester. Ein Priester.

Poitou: Ha. Einen Priester werden Sie hier nicht finden.
Aber ein Arzt wird vielleicht kommen.

Poitou und Prelati verlassen den Raum.

Rivière: *(jämmerlich)* Ich bin doch selbst Arzt. Die Natur hab ich studiert.
Aber zur Natur kann ich nicht beten.
Sie verlangt kein Opfer,

doch nimmt auch keines an.
Sie offenbart sich nicht,
sie tut keine Wunder,
keine Klage reicht zu ihr.
Die Natur hört nicht, sieht nicht.
Sie tröstet Ihre Kinder nicht.

Er stirbt.

Wenig später führt Prelati ein Kind herein. Poitou stellt Wein auf den Tisch und deckt den Toten mit einem Teppich zu. Prelati hilft dem Kind in einen etwas zu grossen Waffenrock, der an Jeanne erinnert. Gilles betritt das Kaminzimmer, er weist den Diener an, Prelati für seine Dienste zu entlohnen.

Poitou: Brauchen Sie noch etwas?

Gilles: Lasst mich jetzt allein mit meinem kleinen Gast.

Die Helfer ziehen sich zurück und schleifen den Leichnam aus dem Zimmer

Gilles de Rais betrachtet das Kind und erinnert sich an Jeanne. Das Kind, anfangs verschreckt, fasst langsam etwas Zutrauen.

Gilles: Ich hatte eine Freundin, die sah aus wie du.
Du Erinnerst mich an sie.
Auch sie war so schön und jung.
Sie ist schon tot. Frag mich, wie sie gestorben ist.

Kind: Wie ist sie gestorben?

Gilles: Man hat sie verbrannt.

Kind: Bei lebendigem Leib?

Gilles: Bei lebendigem Leib.
Sie litt alle Ängste und Schmerzen der Welt.

Kind: Warum hat man sie verbrannt? War sie schuldig?

Gilles: Sie war unschuldig. Sie war eine Heilige.
Der Wille der Mächtigen hat sie verbrannt.
Aber Gott selbst hat den Pfeil abgeschossen,
der sie den Feinden in die Hände brachte.

Kind: Warum hat Gott das getan?

Das verstehe ich nicht.

Gilles: Mein liebes Kind.
Ich verstehe es auch nicht.
In ihrem Sterben liegt das Geheimnis.
Du sollst mir helfen, es zu verstehen.
Sie muss es wissen. Sie weiss es. Jeanne.
Ich möchte dich bitten, mit ihrer Stimme zu sprechen.

Er sperrt die verbotene Tür auf und führt das Kind aus dem Zimmer in sein Verderben.

Das Kind schreit. Die Stimmen in Gilles Kopf schreien. Die bildliche Darstellung dieser Szene bleibt der Phantasie des Zuschauers überlassen.

Epilog vor dem Vorhang.

Erneut in voller Rüstung treten Jean d'Orléans und Etienne de Vignolles auf. Der Krieg geht weiter.

Jean: Es geht weiter. Der König schickt mich mit seinen Soldaten und Kanonen,
erst nach Chartres und dann endlich Paris zu befreien.

Wildling: Paris! Wird auch Zeit. Ich schliesse mich den Halsabschneidern an.
Zur Hölle, in der Normandie gibts mächtig Beute und Mädchen zu holen.

Jean: Hast du gehört. Gilles ist tot.

Wildling: Ja. Geköpft und verdammt.
Teufelszeug und Blasphemie.²⁷

Jean: Hundertfach Kindermord.
Ein widerliches Monster.

Wildling: Ein Gottloser. Und immer schon zu weich.

Jean: Hundert Tage hätte man ihn foltern sollen.

Wildling: In der Hölle wird er ewig schmoren.

Die Krieger verabschieden sich. Etwas abseits steht Pasquerel.

Pasquerel: *(bei sich)* Der arme Gilles de Rais. Ihm hat zur Rüstung
nur noch ein wenig Härte um die Seele gefehlt
wie diesen Herren hier.
Wer fragt nach deren Kriegsschuld? Nach deren Reue?

Wehmütig denkt Pasquerel an die, die tot zurückgeblieben sind.

Pasquerel: Jeanne und Gilles.
Beide tot. Und verurteilt.²⁸
Das ist der Krieg.
Er hat einen schönen Anfang und -

Der gute Prediger Pasquerel horcht auf.

Pasquerel: Da.
Hört ihr die Vögel, die den Abend besingen?

Man hört die Amsel singen, die Taube rufen, die kleinen Triller der Finken, endlich auch die Nachtigall.

Pasquerel: Das ist Gottes Stimme.

Der ganze Himmel ist voller Vogelstimmen.

27 Auch Gilles de Rais wurde zum Tod am Scheiterhaufen verurteilt. Der Prozess war - wie der von Jeanne - ein von der Kirche angestrebter Schauprozess. Angeklagt wurde er vorerst nur für den Überfall auf die Kirche seines Feindes, des Herzogs der Bretagne. In zweiter Linie für satanische Riten und erst in dritter wegen vielhundertfachen Kindsmisbrauchs und -mordes. Vor allem seine beiden Diener belasteten ihn. Gilles de Rais gestand alles, was man ihn gestehen lassen wollte, um der Folter zu entgehen. Er wurde - ein adeliges Privileg - vor der Verbrennung geköpft. Die angeordnete Verbrennung der Leiche wurde der hohen Familie zuliebe nicht ausgeführt und so konnte Gilles de Rais christlich beerdigt werden. Ob er tatsächlich Kinder getötet hat, ist unter Historikern nicht unumstritten.

28 Jeanne wurde erst 1455, nach der Zurückeroberung von Rouen, rehabilitiert. Und 1929 zwischen den Weltkriegen, als man die Sirene des Krieges wieder gut brauchen konnte, heiliggesprochen.